

die Volksgenossen im Reich werden Opferungen in seiner gegenwärtigen Bedrängnis nicht allein lassen. Der Schutz der ökonomischen Grenzen ist Sache des ganzen Reichs. Die hierzu erforderlichen Maßnahmen sind vorbereitet.

(Schlebergewinne durch das „Loch im Westen“.) „Matin“ demonstriert in einem Artikel, wie gewisse Schlebergewinne durch das „Loch im Westen“ profitieren. Er stellt fest, daß etwa 100 herabgesetzte Kaufleute verfolgt werden würden und sagt: Reis, der in Frankreich für 85 Francs pro hundert Kilo und für 1 Francs das Kilo verkauft werde, koste in den besetzten Rheinländern 150 bis 170 Francs, Schweinefleisch, zu 3,60 Francs gekauft, erreiche einen Preis von 6,25 Francs in den Rheinländern. Bei einem Waggon Reis verdienten die Schleber etwa 10000 Francs. Auch Fett in Massen sei nach den besetzten Rheinländern gegangen.

(Sturz und Haenisch) In der neuen Kammer der „Zukunft“ beschäftigt sich Harden mit den Beziehungen des Kultusministers Haenisch zum Reichstag. Er schreibt darin: „Aus seiner Klasse (der Klasse von Sturz) beziehen Sie, Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, noch heute den Lohn von tausend Mark für den Monat.“ In einem Schreiben an Harden, das dieser veröffentlicht, kündigt Minister Haenisch dem Herausgeber der „Zukunft“ die Stenogramme seiner in der Landtagsversammlung gehaltenen Reden zum Fall Friedmann (es handelt sich bekanntlich um ein fragliches Mittel gegen Tuberkulose) an. Dazu sagt Harden, er werde die Stenogramme lesen, aber: „Mein Urteil werden sie nicht wandeln, auch mir (Sie verstehen wohl kaum Neues über das Milieu 1920), ziemlich fern von der Regentstraße. Ihr gutes Herz ist für dieses eine Schmiedemittel noch mit besonders zäuslichem Eifer angewandt worden.“ In der Regentstraße wohnt Sturz; Harden will also sagen, daß auch noch an einem anderen Orte merkwürdige Beziehungen zwischen Sturz, Friedmann und Haenisch gepflegt worden sein müssen. Vielleicht gibt Herr Haenisch selber Aufklärung darüber.

(Gibt will deutsch bleiben.) Eine kräftige Abfuhr haben die Bewohner der Insel Jöde, die, als zur zweiten Zone gehörig, bei der großen Abkündigung gemeindeweise stimmen werden, dieser Tage dort eingetroffenen dänischen Agitatoren erteilt. Drei Versammlungen hatte der dänische Wahlkreis angeordnet, um die friesischen Bevölkerung für Dänemark zu gewinnen, und die Dänen hatten sich viel davon versprochen. Die Versammlungen verliefen aber ganz anders, als es die Einberufer erwartet hatten. Einem der dänischen Agitatoren, einem Ueberläufer, wurde fast einstimmig das Wort Landesverräter zugerufen. Gegen den „Beweis“ daß die Friesen wirklich zu den Dänen gehörten, wurde von den nach Hunderten zählenden Zuhörern stürmisch und enttäuscht protestiert. Als darüber abgestimmt wurde, ob man als guter Friese für Dänemark stimmen könne, erklärte die ganze Versammlung bis auf sechs Personen: Nein! So wurden aus den dänischen Agitationsversammlungen harte Kundgebungen für das Deutschsein der Bevölkerung. Die Dänen mußten das Feld räumen, und begeistert gesungene deutsche Vaterlandslieder schlossen die Abende ab. Jöde will deutsch bleiben.

Aus Nah und Fern.

Lichtenstein, 9. Dezember.

— **Yugau-Deutscher Kohlenrevier.** Am Sonntag vormittag 10 Uhr fand im zahlreich besetzten Saal des Gasthofes „Braunes Hof“, Lichtenstein, eine große öffentliche Bergarbeiter-Versammlung statt. Hier wurde unter anderem folgende Forderung gestellt, die von Herrn Arthur Schröder-Oberwärtig begründet und erläutert wurde. 1.

Aus hartem Holz.

Roman von Julia Sobik.

63. Nachdruck verboten.

„So empfing sie mit einem Gesicht, das voller Fragen war, und Jette verband ihm nur zu gut. Als die Juchende den Betreuen einzeln auszufragen und die Augen der jungen Frau sich wieder mit den seinen trafen, sagte sie so leise, daß ihr Mann es nicht verstand: „Christoph, Sie hatten recht, wir kamen zu früh heim — tief zu früh.“

Wie hatte Jette es dem Professor gedacht, der zwei weitere Jahre des Fernbleibens forderte, da im Herbst sich eine kleine Verschlimmerung infolge einer heftigen Erkältung bei Thoma zeigte. Man lagerte auch diese Wochen hinter ihnen. Nach einem überaus glücklich verlaufenen Winter, den sie am Gardasee verlebten, wurden sie des Frühjahrs froh, der hier so frühzeitig seine Stempel bedeckte.

Ein Brief von Zeltner war eingetroffen. Nach langem Zögern war es ihm gestattet, die Hand auf ein durch den plötzlichen Tod des Inhabers ausstehendes, vorher kräftig blühendes Geschäft in Südamerika zu legen. Er hatte sich die richtigen Angehörigen verpflichtet, die früheren Verbindungen mit der Heimat noch fester geknüpft und das Vertrauen aller beteiligten Firmen erworben. Die neue Firma stand schon auf festem Boden.

Jetzt forcierte er energisch Thomas Anwesenheit, wenn er in der Heimat eintreffen würde. Da er bald abzureisen gedachte, galt es für Thoma, einen raschen Entschluß zu fassen.

Einführung der 6-Stundenschicht einschließlich der Ein- und Ausfahrt, 2. Abschaffung der Akkordarbeit, 3. Lohnbewegung ohne Preiserhöhung der Rohlen. Alle diejenigen Arbeiter, die das 16. Lebensjahr vollendet haben, sollen einen Tageslohn von 19 Mark erhalten, mit einer Aufbesserung jährlich von 2 Mark, sodaß mit dem 24. Lebensjahr ein Lohn von 35 Mark erreicht wird. Berufsferme Arbeiter über 24 Jahre sollen einen Tageslohn von 31 Mark (täglich und einer jährlichen Zulage von 2 Mark erhalten, sodaß selbiger in 2 Jahren den Vollen Lohn von 35 Mark erreicht. 3b. Tagelöhner von 14—16 Jahren sollen einen Tageslohn von 14—16 Mark erhalten. Alle älteren Arbeiter sollen dem Lohn der Grundarbeiter gleichgestellt sein. 3c. Weibliche Arbeiter 16—20 Mark. 3d. Die Kinderzulage soll auf 50 Mark erhöht werden, welche bei Krankheitsfall weiter bezahlt werden soll. 4. Die Invalidenrente soll um 100 Prozent erhöht werden und nach dem neuen Invalidengesetz 1920 abermals um 100 Prozent. 5. Einführung der Stricker- und Betriebsrente. 6. Es soll eine Wirtschaftsbefähigung für Verheiratete von 1000 Mark, für jedes Kind 200 Mark, für Leibrenten 600 Mark und für diejenige Lebeweise, die einen Bestand besitzen, gleichfalls 1000 Mark gezahlt werden. Inwieweit bezüglich Hinterbliebener sollen Ansprüche mit 1000 Mark bedacht werden. 7. Bergarbeiter-Frauen und -Kinder sollen in die Invaliditätstrafrenten aufgenommen werden, die dann ärztliche Behandlung und Apotheke zu beziehen hat. Zum Schluß forcierte Herr Schreiber auf, der Bergarbeiter-Konvention beizutreten. Alles wurde einstimmig und brüderlich angenommen. Einviertel 11 Uhr war die Versammlung zu Ende.

— **Arbeitsruhe in der Weihnachtswoche?** Auf Veranlassung der Demobilisierungshilfe Nordbayer in Nürnberg hat sich der bairische Minister für soziale Fürsorge mit dem Reichsarbeitsministerium wegen Einführung der allgemeinen Arbeitsruhe in der Weihnachtswoche in Verbindung gesetzt. Es wird erwartet, diese Maßnahme auf das ganze Reich auszuweiten.

— **Spar-Prämienanleihe als Weihnachtsgeschenk.** Dadurch, daß bei Zeichnung der Spar-Prämienanleihe nur 100 Mark sofort bezahlt werden müssen, der Rest bis zum 8. Januar 1920, eignet sich die Spar-Prämienanleihe ganz besonders als Weihnachtsgeschenk. Jeder, der Weihnachten eine Gratifikation, oder zu Neujahr eine Gehaltszulage oder Teuerungszulage zu erwarten hat, ist hierdurch in die Lage gesetzt, seinen Angehörigen ein ebenso hübsches wie praktisches Weihnachtsgeschenk zu machen. Denn abgesehen davon, daß sich der Wert der Prämienanleihe nicht vermindert, sondern vermehrt, eignet es sich infolge der Mündelsicherheit ganz besonders zu Geschenkzwecken bei Kindern, die infolge der Verlosungen und Mündelsicherheit in ihrem späteren Leben von diesem Weihnachtsgeschenk erhebliche Vorteile zu erwarten haben.

— **Eine Höchstgrenze für Mietsteigerungen.** Wie offiziös verlautet, steht der Erlaß der Anordnung betreffend die Festsetzung einer Höchstgrenze der Mietsteigerungen unmittelbar bevor.

— **Die gemeinwirtschaftliche Regelung der Milchversorgung.** Als drittes Heft der Veröffentlichungen der Sächsischen Landesstelle für Gemeinwirtschaft ist im Verlag von Jahn & Saensch, Dresden, eine Arbeit von Edmund Fischer über gemeinwirtschaftliche Regelung der Milchversorgung erschienen. Ein Reichsmilchgesetz ist bereits aus-

gearbeitet, die Städte treffen Vorbereitungen für die gemeinwirtschaftliche Regelung der Milchversorgung, die bestimmt kommen wird. Der vorliegende Schritt gibt nun ein wertvolles Bild von den Ursachen, aus denen heraus die Regelung notwendig wurde und dem voraussichtlichen Aufbau der gemeinwirtschaftlichen Milchversorgung.

— **Chemnitz.** (Der Angelegenheitstreik in der Metallindustrie beendet.) Nach längeren Verhandlungen, die bis Sonntag früh 5 Uhr dauerten, sind die Streitigkeiten in der Metallindustrie zwischen den Angestellten und den Arbeitgebern auf Grund beiderseitiger Angelegenheiten beigelegt worden. Die Arbeit wurde am Montag früh in allen Betrieben wieder aufgenommen.

— **Leipzig.** (Schwere Explosion in einer Küche.) In der Küche eines Kaufmanns in der Wilhelmstraße 2. Entrigg explodierte ein Gefäß mit Rahmbutter. Der hierbei entstandene Brand wurde sofort gelöscht. Die durch die Explosion hervorgerufene Lufterschütterung aber hatte sich bis in den an die Küche anstoßenden Ladenraum erstreckt und die große Schaufensterscheibe im Werte von etwa 4000 Mk. zerkümmert. Menschen kamen nicht zu Schaden. — (Einbruch in ein Zigarrengeschäft in der Eisenbahnstraße. In der Nacht ist in der Eisenbahnstraße ein Zigarrengeschäft erbrochen und von den Dieben fast vollständig ausgeräumt worden. Der Gesamtschaden beträgt über 14000 Mk. Hauptsächlich ist die Masse der gestohlenen Zigaretten bedeutend. Für Wiedererlangung des gestohlenen Gutes sind 500 Mark Belohnung ausgesetzt worden.)

— **Meerane.** (Das Opfer einer Blutvergiftung) wurde der in dem besten Mannesalter stehende Inhaber des Rörnerschen Zigarrengeschäfts an der Auguststraße, Herr Richard Körner. Derselbe hatte sich eine kleine unbedeutende Wunde an der Hand zugezogen, in die jedenfalls beim Auspacken von Tabakwaren ein Giftstoff hineingelangt ist, der seinen frühen Tod herbeiführte.

— **Zwickau.** (Erwählte Städtische.) In den letzten 8 Tagen wurden hiesige und auswärtige Personen in verschiedenen Schachgesellschaften beim Schachspielen betroffen und zur Anzeige gebracht. Die Wirtschaftsbetriebe haben sich wegen Fuldung des Spieltisches zu verantworten.

Öffentliche Sitzung der städtischen Kollegien in Lichtenstein

am 8. Dezember 1919.

Herr Bürgermeister Stecker eröffnete die gemeinschaftliche Sitzung zu Punkt 1 wurde dem Ratsschluß, den Beitritt der Stadt- und Schulgemeinde zum Landespensionsverband betr., zugestimmt und die Kosten bewilligt. Punkt 2 betraf die

Beschaffungsbeihilfe

an die städtischen Beamten, Arbeiter und Notstandsarbeiter. Dieser Gegenstand, der solarschwere Belastung der finanziellen Kraft unserer Stadt mit sich bringt, lösten eine lebhafteste Aussprache aus, die sich bis zum Konflikt zuspitzte. Ihr solaten die vielen Zuhörer mit höchstem Interesse. Einleitend gab Herr Bürgermeister Stecker ein Bild über die Sachlage und betonte, daß, solange die Stadt bestche, ein solch folgenschwerer Beschluß noch nicht zu fassen gewesen sei. Die Vorgesprechungen der Kollegien hätten zu einer Einigung in dem Widerspruch der Meinung noch nicht geführt und so müsse heute abend die

Wittig überwand Jette ihre Furcht vor der Heimkehr. Sie wachte, daß dies Opfer gebracht werden mußte.

„Es wird dir schwer, Jette, ich weiß es, aber es muß sein, auch der Jungen wegen.“

Jette sah das Ausbleiben in seinen Augen. Die Kunde, wieder dem alten Beruf leben zu dürfen, sprach zu deutlich aus seinen Zügen. Sie würde es ihm nicht schwer machen.

„Nurter ist ja da und Jagers, Tante Elise nicht zu vergessen“, sagte sie auf.

Auf die anderen werden nicht fern bleiben. Glaube mir, Jette, nur der Abwehler hat unrecht. Wir werden sie schon zwingen.“

„Wo der Glaube steht?“

Ungehofft entfuhr es ihren Lippen. Eigentlich beugte er sich zu der geliebten Frau, und es brach aus ihm heraus, dessen er sich schämte und das er niemals hatte eingesehen wollen.

„Ten Maachen hast du mir gegeben, Jette, du allein.“

„Wilhelm!“
Zanzend und weinend zugleich warf sie sich in seine Arme. „Daß ich das von dir erfahre — endlich — worauf ich gewartet habe all die Stenjahre hindurch.“

Erstarrt blickte Wilhelm sie an. „Du hast gemußt, daß ich an deiner Unschuld zweifelte, daß mich der Unglaube nicht losließ? All die Jahre lang? Und das hast du schweigend getragen und mir nur Liebe gegeben.“

„O du blinder, dumme Mann du! Aber jetzt segne ich diese schwere Zeit, in der ich um dich gerungen habe, denn nun halte ich dich ganz. Da

ist kein Unfaule mehr“ — sie küßte die geliebten, dunklen Augen — „keine Zweifel, sondern festes Vertrauen. Wie lange schon — sage mir auch dies.“

„Als in dem Mund unserer Kinder deine Schwärze laut wurde.“

„Solange hast du dazu gebraucht?“ flaute sie.

„Das Märchen von dem Licht erlösen mir, dem Mann, so ungläubig.“

„Daß du lieber mich der Tat für fähig hieltest“, sagte sie vorwurfsvoll. „Aber ich verhehle eine nicht, daß du mit diesem Zweifel im Herzen mich nicht nur neben dir duldest, sondern mit auch deine Liebe nährt. Du hast mich nicht an deiner Seite darben lassen.“

„Ich muß dir alles sagen, Jette. Ich glaube, daß du bei der Tat nicht Herr deines Willens gewesen wärest. Du bejauchst dich ja in einem Zustand schwerster Erschütterung.“

„Daß du mit anderen darüber gesprochen?“
„Nein, wie kannst du so etwas denken. Aber ich glaube, daß noch andere zu derselben Ueberzeugung gekommen sind. Du kannst unter einem die selbst nicht bewußt gewordenen Zwang gekannt haben. Dein wertvolles Davontausen, als der Justizrat dazu kam, sehen mit ein Beweis dafür. Er sah das alles als ein Zeichen eines bösen Bewusstseins an. Wie erschien es als ein Erwachen aus dem unwilligen Zustand, in dem jeder bewußte Wille ausgeschaltete, und der dich beherrschte und dich zu der Tat zwang, den da dir selber einredetest, wie ein Raubwandler, der seine halbrechenden Wege geht. Und damit fiel bei mir deine Schuld in ein Nichts zusammen, mit dem ich fertig zu werden versuchte.“

(Fortsetzung Mt.)